

Das Vaterunser ...

ist das wichtigste Gebet im Christentum. Jesus hat es seinem Freundeskreis beigebracht. Noch heute lernen unsere Konfirmandinnen und Konfirmanden es auswendig. Darum widme ich im folgenden jedem Gebetsabschnitt einige Gedanken:

1) Vater unser

Gleich mit dem ersten Wort haben manche Menschen ihre Schwierigkeiten: Gott wird als „Vater“ angesprochen. Manchen Menschen stößt diese Anrede sauer auf, weil sie glauben, dass Gott kein Geschlecht hat. Anderen graut davor, dass auch im Himmel ein Vater sitzt, weil sie in ihrem Leben schlechte Erfahrungen mit Vätern gemacht haben. Es gibt ja auch zu viele davon: lieblose Väter, abwesende Väter, „keine-Zeit-wegen-Arbeit“-Väter, gewalttätige Väter ... Niemand kommt wohl umhin, den „Vater im Himmel“ immer mit dem eigenen Vater hier auf der Erde zu vergleichen. Das kann für Gott schlecht ausgehen – oder gerade auch besonders gut. Sei es als Abgrenzung: „Mein Vater hier war murks, aber Gott im Himmel ist der beste Ersatz.“ Sei es als Steigerung: „Ich bin dankbar für meinen irdischen Vater. Wie viel fürsorglicher wird dann erst der himmlische Vater sein?“ Ich glaube übrigens nicht, dass Gott ein Mann ist. (Vermutlich ist er beides: Jedenfalls ist Jesus ein Mann gewesen – und der Heilige Geist in der Ursprungssprache Hebräisch weiblich!).

Ich denke, Jesus hat Gott aus zwei Gründen als Vater angesprochen. Zum einen, weil Gott nun mal sein Vater war. Zum anderen aber, weil jede und jeder, die ihm damals zugehört hat, mit dem Vater die Person verband, die sich um die Familie gekümmert hat. Der Vater hatte die Pflicht dazu, sich um die Grundbedürfnisse der anderen Familienmitglieder zu kümmern. Vor allem hatte er aber auch die Macht dazu. Ja, in reichen Familien sorgte der Vater auch für das Auskommen der Hausangestellten. Der Vater war – natürlich als Ideal, nicht als konkrete Person – derjenige, an den die Kinder sich wenden konnten, wenn sie etwas brauchten. Er sorgte für Trinken, Essen, Haus, Kleidung, Bildung, Entwicklungschance usw., aber auch für Gerechtigkeit bei Streitereien im Haus. Der Vater hatte die Pflicht und die Macht zu helfen.

Wenn Gott im Himmel also wie ein Vater ist, dann lohnt das Gebet, was auch immer uns Menschen beschäftigt.

2) Vater unser

Als ich einmal in Grönland im Gottesdienst gewesen bin, habe ich nicht viel verstanden; doch als das Vaterunser kam, habe ich es erkannt. Auch in einer fremden Sprache gesprochen, hatte es eine vertraute Melodie. Da habe ich mich beheimatet gefühlt.

Das Vaterunser verbindet Menschen auf der ganzen Welt und es verbindet uns auch mit unseren Vorfahren. Schon als die Kirche in St. Dionys 1852 eingeweiht wurde, haben Kinder, Konfirmanden, Jugendliche und Erwachsene damals die gleichen Verse gebetet wie wir heute. Das Vaterunser überschreitet also die Grenzen von Raum und Zeit.

Schon das zweite Wort im Gebet macht deutlich, dass ich als Mensch nicht alleine auf der Welt bin: Gott ist nicht nur *mein* Vater, er ist *unser* Vater. Gott kümmert sich also nicht nur um mich, sondern auch um andere Menschen. Das sollte mich etwas geduldiger machen, wenn ich zu Gott bete: Vielleicht brauchen andere Menschen seine Hilfe gerade dringender als ich; aber gleich wird er sich auch mir zuwenden, da bin ich sicher. Weil Gott *unser* Vater ist, bilden wir Christinnen und Christen eine Gemeinschaft. Hier in St. Dionys vor Ort, aber eben auch weltweit und über die Generationen hinweg. Das kann trösten: auch wer alleine lebt, hat in der Kirche eine Familie: Gott ist der Vater. Gottes Geist wie eine Mutter. Und die anderen Christinnen und Christen sind Geschwister. Eine große, bunte, turbulente Familie; mit allen Vor- und Nachteilen. Geschwister können auch nerven; manchmal setzen sie sich auf meinen Lieblingsplatz; manchmal reden sie zu viel oder zu wenig oder drängeln sich am Buffet vor. Geschwister können aber auch beglücken: manchmal räumen die älteren den jüngeren den Weg frei, manchmal greifen die jüngeren den älteren unter die Arme. Für uns als Teil der christlichen Familie vor Ort ist wichtig, dass wir immer wieder zusammen beten: Vater *unser* im Himmel, ... Denn dann merken wir, dass wir zusammengehören, und dann vernehmen wir vielleicht auch gemeinsam eine Antwort, was nun gerade wichtig für unsere Gemeinschaft sein könnte. Gott zeigt uns seine Wege gerne im gemeinsamen Beten und Hören. Gott will alle mitnehmen. Denn er ist *unser* Vater.

3) Vater unser im Himmel

Der Himmel hat großen Einfluss auf mein Leben. Scheint die Sonne, zieht er mich raus in die Welt. Ist der Himmel wolkenverhangen, bleibe ich lieber drinnen. Wenn es am Himmel blitzt und kracht, kann mir das gefährlich werden. Sehe ich am Himmel die Sonne untergehen, träume ich von einer anderen Welt. Und seit Jahrtausenden bietet der nächtliche Sternenhimmel Menschen Orientierung, wohin sie gehen müssen. Auch von Gott erwarte ich Orientierung für mein Leben.

Dass Gott im Himmel ist, mag zuerst frustrierend klingen: „So weit weg. Gott macht es sich im Himmel bequem, während wir ihn auf der Erde bräuchten.“ Leider gibt es Lebensmomente, in denen Gott fernbleibt. Das schmerzt.

Es gibt aber auch die Momente, in denen wir spüren, dass Gott unser Leben führt. Und ich glaube, das hängt damit zusammen, dass Gott im Himmel ist. Sind Sie schon einmal mit einem Heißluftballon gefahren? Aus dem Korb hat man einen wunderbaren Ausblick.

Dass Gott im Himmel ist, bedeutet für mich, dass er den Überblick behält. Wenn meine Augen nur bis zur nächsten Kreuzung sehen, weiß Gott schon, was dahinterkommt. So kann er mich auf meine nächsten Schritte gut vorbereiten.

Zu konkret sollte die Vorstellung von Gott im Himmel aber nicht gedacht werden, denke ich. Wenn Kinder fragen, wo Gott ist, sagen Erwachsene manchmal: „Gott sitzt oben auf einer Wolke“. Doch wenn das Kind eines Tages mit dem Flugzeug fliegt und auf die Wolken schaut, wird es Gott nicht entdecken. Auch von den Astronauten im Weltall sind bisher keine leiblichen Gottesbegegnungen überliefert. Das stellt den kindlichen Glauben dann infrage. Ich denke, der Himmel ist ein Vergleichspunkt. In Psalm 36 heißt es: „Herr, deine Güte reicht, so weit der Himmel ist, und deine Wahrheit, so weit die Wolken gehen.“ „Wie weit reicht der Himmel denn?“, könnte man zurückfragen: und die Antwort lautet: Von einem Weltende bis zum anderen. Der Himmel umspannt die ganze Erde. Wenn wir zu Gott in Himmel beten, machen wir uns also bewusst, dass Gott überall ist. An jedem Ort der Erde können wir zu Gott, dem Vater, beten, weil sich über jedem Fleck der Himmel aufspannt – und von Gottes Güte und seiner Wahrheit erzählt.

4) Vater unser im Himmel, **geheiligt werde dein Name**

Sind Sie mit Ihrem Namen zufrieden? Bist du glücklich, welchen Namen deine Eltern für dich ausgesucht haben? Manche Menschen streben ja auch eine Namensänderung an, weil sie sich mit ihrem Namen nicht mehr wohlfühlen. Andere legen sich einen Künstlernamen oder ein Pseudonym zu, um einen bestimmten Bereich ihrer Persönlichkeit auszuleben. Es ist nicht gleichgültig, wie wir genannt werden. Je älter wir werden, desto mehr Geschichten verbinden sich mit unserem Namen: gute und schlechte Erlebnisse, besondere Eigenschaften oder auch schlimme Gerüchte.

Die erste Bitte im Vaterunser dreht sich um Gottes Namen. Er soll geheiligt werden. Das ist das Größte, was man mit einer Sache oder einer Person machen kann: sie heilig zu halten wie einen Schatz. Wenn ein Kind am Strand eine schöne Muschel findet, hebt es die Muschel behutsam auf und birgt sie in seinen Händen. Sie soll geschützt sein. Sie soll heile bleiben. Das Kind freut sich an ihrer Schönheit. Ebenso sollen wir mit Gottes Namen umgehen: behutsam und liebevoll. Im Hebräischen besteht Gottes Name aus vier Buchstaben „JHWH“. Sie bedeuten, dass Gott ein Retter ist. Zuerst hat Mose von diesem Namen erfahren. Er hatte in Ägypten einen Mann erschlagen, der als ägyptischer Aufseher jüdische Sklaven verprügelt hatte. Danach war Mose geflohen, aus Angst für sein Verbrechen zur Rechenschaft gezogen zu werden. Und dann ist Gott ihm in einem brennenden Dornbusch begegnet und hat sich mit dem Namen „JHWH“ vorgestellt: „Ich bin, der ich bin.“, heißt es übersetzt. „Ich bleibe gleich. Ich habe ein unwandelbares Wesen.“ Und zu Gottes unwandelbarem Wesen gehört, dass er sich Gerechtigkeit wünscht. Mit Moses Hilfe hat er nach dieser Selbstvorstellung das Volk Israel aus der Sklaverei befreit.

Und auf dem Weg in die Freiheit hat Gott dem Volk Israel dann 10 Gebote mitgegeben: Regeln, die sie davor bewahren sollten, ebenfalls ein unterdrückerisches Volk zu werden. Zehn Gebote um eine gerechte Gesellschaft zu sein. Das zweite Gebot lautet: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht unnützlich gebrauchen; denn der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.“ Dass Gott unser himmlischer Vater ist, knüpft an das erste Gebot an: „Ich bin der Herr, dein Gott, du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Der zweite Vers, dass Gottes Name geheiligt werden soll, knüpft an das zweite Gebot an: Wir sollen Gottes Namen nicht in Flüchen, Verwünschungen oder Ausreden benutzen, sondern uns immer an die rettende Macht erinnern, die Gottes Wesen ausmacht, wenn wir seinen Namen in den Mund nehmen. Gott ist sein Name heilig. Darum wird er auch jene nicht ungestraft lassen, die unter dem Deckmantel seines Namens eigene Ziele verfolgt haben. Wie schlimm hat auch die Kirche in der Geschichte Gottes Namen missbraucht; und wie leichtfertig geschieht dies auch heute noch.

Auch unter uns Menschen ist es gemein, wenn wir die Namen anderer Menschen verunglimpfen. Ich spare mir die Beispiele. Netter ist es, sich freundliche Spitznamen zu geben – und sich auch im Streit noch würdevoll beim Namen zu nennen. Ebenso verhält es sich mit Gott; bei allem Missmut, den wir ihm gegenüber haben mögen. Es entsteht Hoffnung, wenn wir ihn bei seinem Namen rufen. Denn er erinnert ihn und uns an seine rettende Kraft und seinen Gerechtigkeitssinn.

5) Dein Reich komme

Bei dem Wort „Reich“ beschleicht mich immer ein schlechtes Gefühl. Es erinnert mich an die Nationalsozialisten, denen es nicht Recht war, in der Weimarer Republik zu wohnen. Schon am 1. September 1933 verkündete Adolf Hitler offiziell, dass der von ihm geführte Staat ein „Drittes Reich“ sei, das „tausend Jahre“ dauern werde. Das „erste Reich“ ist für die Nationalsozialisten die Zeit des „Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation“ (962-1806) gewesen; das zweite Reich das deutsche Kaiserreich (1871-1918) und nun sollte eben das dritte, deutsche Reich folgen; wenn möglich, für immer.

Wie dankbar bin ich, dass es nicht so gekommen ist. Die zwölf Jahre Nazi-Herrschaft von 1933-1945 waren schon zwölf Jahre zu viel. Schreckliches Leid hat diese Ideologie in die Welt gebracht; getragen von der Lüge, dass Menschen unterschiedlich viel wert wären. Rund 6 Millionen jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger töteten die Nationalsozialisten in ganz Europa. Der zweite Weltkrieg, den sie vom Zaun gebrochen hatten, forderte insgesamt ungefähr 70 Millionen Todesopfer.

Viele Orte lagen bei Kriegsende in Schutt und Asche. Zahlreiche Menschen mussten fliehen und in Armut neu starten. Fast jede Familie hatte Angehörige zu betrauern. So liest sich die traurige Bilanz dieses „dritten Reichs“, dem so viele Menschen in Deutschland zugejubelt hatten.

Ein Vorbild für die Nationalsozialisten war auch das Römische Reich (ca. 800 v. Chr. – 500 n. Chr.). Es ist das Reich, gegen das die Gallier in den „Asterix“-Comics aufbegehren; und es ist das Reich, in das Jesus hineingeboren wurde; im besetzten Landstrich Palästina. Es ist kein Reich, über das ich ein simples Urteil fällen könnte: es gab kulturelle Errungenschaften und moralische Abgründe. Durch das Vaterunser wird aber deutlich: Es war nicht Gottes Reich. Denn Gott macht keine faulen Kompromisse. Zum Beispiel die Sklaverei, die für die Römer selbstverständlich war, gehört nicht zu Gottes Vorstellung, wie wir Menschen zusammenleben sollen. Jede Person ist sein geliebtes Geschöpf. Darum darf niemand ausgebeutet werden. Jeden Menschen hat Gott zu seinem Ebenbild geschaffen. Darum soll jede und jeder die Chance erhalten, die Talente zu entwickeln, die Gott ihr oder ihm gegeben hat.

Mitten im Römischen Reich hat Jesus verkündet: „Gottes Reich ist nah und es sieht ganz anders aus als die Welt, in der ihr lebt. Ändert euren Sinn. Liebt Gott von ganzem Herzen und liebt eure Mitmenschen so versessen, wie ihr bisher nur euch geliebt habt.“

Für diese Botschaft wurde Jesus hingerichtet; vom römischen Statthalter Pilatus. Es mag sein, dass er die religiösen Probleme nicht verstand, die manche der jüdischen Schriftgelehrten mit Jesus hatten. Aber Pilatus wird gut verstanden haben, dass jedes Reich brüchig, wenn jemand die Schwachstellen benennt; und das hat Jesus getan: Er hat seinen Mitmenschen Heilung für Heilung und Predigt für Predigt gezeigt, dass das Römische Reich ihnen nicht das Heil bringt, das sie brauchen. In Jesu Nähe haben die Menschen gemerkt, dass sie sich nach einem anderen Reich sehnen. Darum fingen sie an zu beten: „Vater unser im Himmel, dein Reich komme ...“ Eine Provokation für alle römischen Bürger, deren ganzer Stolz das Imperium Romanum war. Eine Provokation für alle jüdischen Gelehrten, die sich mit dem Status Quo arrangiert hatten.

Wenn wir heute Jesu Worte beten, dann provozieren auch wir. Denn wir sagen damit: „Die Welt, in der wir leben, ist nicht so, wie sie sein sollte. Wir brauchen eine andere. Wir brauchen Gottes Gegenwart.“ Wenn wir das Vaterunser beten, legen wir unsere Zeit zurück in Gottes Hand. Wir beten, dass er sie mit seinem heilvollen Charakter prägt.

Das Vaterunser ist ein Bekenntnis gegen neo-nationale Fantasien. Kein Reichsbürgertum, kein „neues, selbstbewusstes Deutschland“, ja überhaupt kein Reich dieser Welt wird uns das geben, was wir brauchen. Eine sichere Heimat und persönliches Glück kommen allein aus Gottes Hand. Ein friedliches Leben und eine heilvolle Zukunft kommen allein aus Gottes Hand.